

Jean G. Goodhind
Mord zu Halloween

JEAN G. GOODHIND wurde in Bristol geboren. Sie hat bei der Bewährungshilfe gearbeitet, Hotels in Bath und den Welsh Borders geleitet und war eine der Mitbegründerinnen des Hotelfachverbands von Bath. Ihr Haus im Wye Valley in Wales hat sie verkauft und segelt mit ihrer Yacht, die im Grand Harbour von Malta ihren Liegeplatz hat, im Mittelmeer, solange es das Wetter zulässt. Die übrige Zeit des Jahres lebt sie in Bath.

Bei Aufbau erschienen bisher »Mord ist schlecht fürs Geschäft« (2009), »Dinner für eine Leiche« (2009), »Mord zur Geisterstunde« (2010), »Mord nach Drehbuch« (2011), »Mord ist auch eine Lösung« (2011), »In Schönheit sterben« (2012), »Der Tod ist kein Gourmet« (2012), »Mord zur Bescherung« (2012) und »Mord zur besten Sendezeit« (2013).

Während einer völlig chaotischen Halloween-Party werden Doris und Boris Crook, die neuen Besitzer der Pension Moss End, ermordet. Ihre Leichen findet man in zwei riesigen geschmacklosen Pflanztöpfen. Honey Driver hat den Auftrag zu ermitteln. Als Hotelbesitzerin und Verbindungsfrau zwischen Hotelfachverband und Polizei steht sie mit dem Fall ziemlich allein da. Denn ihr Freund, Detective Chief Inspector Steve Doherty, ist stinksauer, weil sie sein geliebtes Auto kaputtgefahren hat. Verdächtig ist die ganze Partygesellschaft – und alle waren maskiert.

Jean G. Goodhind

Mord zu Halloween

Honey Driver ermittelt

Kriminalroman

*Aus dem Englischen
von Ulrike Seeberger*



aufbau taschenbuch

Die Originalausgabe unter dem Titel
Blood and Broomsticks
erschien bei Accent Press, Bedlinog 2013.



ISBN 978-3-7466-3028-1

Aufbau Taschenbuch ist eine Marke
der Aufbau Verlag GmbH & Co. KG

1. Auflage 2014

© Aufbau Verlag GmbH & Co. KG, Berlin 2014

Copyright © Jean Goodhind 2013

Umschlaggestaltung und Illustration

Mediabureau Di Stefano, Berlin

unter Verwendung mehrerer Bildmotive von iStockphoto:

7io, Zelimir Zarkovic, bpowelldesign

Satz LVD GmbH, Berlin

Druck und Binden CPI – Clausen & Bosse, Leck

Printed in Germany

www.aufbau-verlag.de

»Hör mal«, meinte er und legte ihr den Arm um die Taille. »Darüber können wir beim Essen reden. Ich weiß, es ist schon spät, aber ich habe einen Bärenhunger. Du hast einen Bärenhunger ...«

Das war's, dachte Honey. Wie konnte ich diesem Mann so lange widerstehen? Die Antwort traf sie wie ein Schlag.

Weil du ein Verhältnis mit Doherty hast.

Ah ja. Aber Doherty hatte doch zu Ahmed gesagt, dass er eher in sein Auto verliebt war. Nicht in sie. In sein Auto!

Und John, das Schätzchen, hatte die Karten auf den Tisch gelegt. Warum sollte sie ihn nicht beim Wort nehmen?

Gemeinsam gesellten sie sich zu den letzten Leuten, die durch die Verandatür das Haus verließen. Alle waren nur darauf aus, so schnell wie möglich bei einem der jetzt noch geöffneten Imbisse Essen zu holen. Zuerst mussten sie aber über die Mauer. Es war mehr als nur eine Mauer. Davor stand eine Reihe großer Keramiktöpfe. Die sahen aus wie nahe Verwandte der beiden großen griechischen Vasen, die zu beiden Seiten der Haustür prangten, glänzten allerdings weniger und schienen aus grobem Ton zu sein.

»Ich habe mir sagen lassen, dass Miss Porter regelmäßig auf Versteigerungen aufgetaucht ist. Sie hatte offensichtlich eine Vorliebe für Keramiktöpfe.«

»Für große Keramiktöpfe. Du musst draufklettern und dich gleichzeitig ordentlich recken«, riet ihr John.

Honey raffte ihren Rock. »Dann mal los.«

»Schau immer nur auf deine Hände. Die Beine kommen automatisch nach.«

Der gute, liebe John. Er war so vernünftig und hatte so recht, und sie hätte auch genau befolgt, was er ihr riet, wären ihr nicht plötzlich ihre Schuhe wieder eingefallen.

»Meine Schuhe. Ich muss zurück und meine Schuhe holen!«

Es war schon nicht leicht, an dieser Mauer hochzuklettern. Wesentlich schlimmer war es, auf halbem Weg plötzlich umzukehren. Honey musste wieder über die Töpfe zurück. Dabei sank sie tief in die feuchte, dunkle Erde.

»Ich wette, in diesen Töpfen lauern jede Menge Würmer. Schreckliche Krabbeltiere. Die habe ich nie gemocht.«

John war hinter ihr. »Die beißen doch nicht. Glaube ich zumindest. Die hinterlassen höchstens ein kleines Wurmhäufchen und machen, dass sie wegkommen.«

»Rghhh!«

Honey sackte mit einem Bein in einen Topf, mit dem anderen in den nächsten. Die Töpfe kamen ins Wackeln. Sie ließ den Rand eines Topfes los, versuchte, nach einem anderen zu greifen, und ruderte mit den Armen, während sie in Johns ausgebreitete Arme sank.

Ein Bein knickte ab, bis zum Knie in feuchter schwarzer Erde versunken, während die Leute hinter ihr riefen, sie solle sich gefälligst beeilen. Das alles half ihr nun gar nicht weiter.

»Ich hasse Würmer!«

Panik überkam sie. Die Töpfe, deren Untersetzer wohl zerbrochen waren, wackelten noch mehr und fielen um. John konnte sie nun nicht mehr halten, und dann lagen sie beide platt auf dem Rücken, John unter ihr.

»Mannomann«, sagte er. »Das hier fängt an, mir richtig Spaß zu machen.«

Unter normalen Umständen wäre sie seiner Meinung gewesen.

»Alles in Ordnung«, sagte sie, was nicht ganz der Wahrheit entsprach. Irgendwas stimmte überhaupt nicht.

Sie konnte über die niedrige Mauer in Richtung Eingang blicken. Und da sah sie etwas, das aus einer der riesigen Vasen herausragte. Sie kam zu dem Schluss, dass es keine Pflanze

war. Es war zu massiv. Zu dunkel und einem Männerbein zu ähnlich. Ein Mann, kein Zweifel. Die Füße steckten in dunklen Socken und Schuhen von mindestens Größe vier- undvierzig.

John war sich all dessen zum Glück nicht bewusst.

»Kann ich dich jetzt küssen?«

Sie schüttelte den Kopf. »Nein. Dies ist weder die richtige Zeit noch der richtige Ort.«

Sie deutete auf den Anblick vor der Haustür.

»Da ist ein Fuß. Und er hängt an einem Bein.«

John schaute in die Richtung, in die Honey starrte, ehe er unter ihr hervorkrabbelte und ihr auf die Beine half.

»Nun, das ist wirklich ein Spielverderber. Ich nehme an, er ist tot.«

»Ziemlich.«

»Warum wohl?«

»Rache eines unzufriedenen Gastes?«

John stöhnte.

»Tut mir leid, John. Ich mach das gar nicht gern. Vielleicht können wir ein anderes Mal zusammen essen gehen.«

Honey zog ihr Handy heraus. Ob er wollte oder nicht, jetzt musste Steve Doherty mit ihr reden.

Doherty stieg aus einem Zivilfahrzeug der Polizei und kam sofort auf sie zu.

»Ich hätte es mir beinahe denken können.«

»Du warst auch eingeladen. Wenn du mitgekommen wärst, hättest du dir diese Fahrt sparen können.«

Er schüttelte verzweifelt den Kopf und schaute weg. Er hatte sie nie als Verbindungsperson haben wollen – zumindest am Anfang nicht. Er war der Meinung, die Primadonnen vom Hotelfachverband, die sich in alles einmischen wollten, sollten gefälligst die Polizei in Ruhe ihre Arbeit ma-

chen lassen. Bisher konnte er sich allerdings nicht beklagen. Honey war immer sehr hilfreich gewesen. Bis sie sein Auto schlimm zerbeult hatte.

»Ich möchte mit Ihnen allen reden«, brüllte Steve. »Sergeant. Halten Sie alle zurück. Jetzt gleich!«

»Ein paar sind schon weg«, teilte ihm Honey mit.

»Dann brauche ich die Gästeliste«, brüllte er den frierend dastehenden Leuten zu, die inzwischen längst zu Hause hatten sein wollen. Doherty schaute die Menge leidenschaftslos an. »Also, wer war's? Frankensteins Monster? Die Mumie? Oder die böse Hexe aus dem Westen?«

»Ein paar Hexen, grüne Monster und Morticia Addams sind gegangen, und ein paar Gespenster«, fügte Honey hinzu, weil ihr die Nachzügler mit den Bettlaken wieder eingefallen waren.

Das übliche Spurensicherungsteam war bereits bei der Arbeit. Die Leute gingen die Indizien durch, tüteten ein, was sie konnten.

Flasher Gibb, der offizielle Polizeifotograf, der seinen Spitznamen dem altmodischen Blitzlicht zu verdanken hatte, das er immer noch anstatt eines modernen digitalen Geräts benutzte, kletterte auf eine Leiter, um Aufnahmen von dem Toten zu machen. Es war dieselbe Trittleiter aus Aluminium, die er immer dabei hatte.

Er machte seine Aufnahmen gern aus verschiedenen Blickwinkeln. Das Blitzlicht flammte auf. Erstes Foto im Kasten. Er stieg von der Leiter, verschob sie ein wenig weiter um die Riesenvase herum, kletterte wieder hinauf und knipste das nächste Bild.

Schließlich stellte er die Leiter auf die andere Seite der Riesenvase, so dass er zur Eingangstür schaute. Als er gerade abdrücken wollte, fiel ihm etwas auf.

»Oi!«, brüllte er, und sein weißer Overall knisterte beina-

he vor Aufregung mit. Einen Arm um eine Trittfläche der Leiter gelegt, die Kamera in der Hand, deutete er auf die andere große Vase.

»Da ist noch wer. Sieht wie eine Frau aus.«

Mit einem kurzen Blick bestätigte der Forensiker diese Vermutung.

Aus der zweiten Riesenvase ragten die Beine einer Frau, halb von einem wildwuchernden Goldregen verdeckt.

»Beide tot«, konstatierte der Gerichtsmediziner. »Da unten drin ist eine ordentliche Pfütze Blut.«

Honey schaute sich die beiden gewaltigen Gefäße an, merkte sich ihre Position, trat einen Schritt zurück und blickte zum Dach hinauf.

Sie deutete nach oben. »Die sind von da runtergefallen. Jeder aus einem anderen Mansardenfenster. Die Fenster sind genau über den Vasen. Sie sind wohl über das Mansardendach gerutscht, weiter über die Regenrinne und dann hinein in eines der Keramikdinger. Jeder in seins.«

Doherty schaute sich das Dach an. »Danke, Mrs Driver.«
Mrs Driver? So hatte er sie noch nie genannt.